

IRMGARD SIEBERT

DER «GRÖSSTE STERBLICHE»:
ZU JACOB BURCKHARDTS CÄSARBILD

Jacob Burckhardt hat sich mehrmals und in verschiedenen Zusammenhängen über Cäsar geäußert. Bekanntgeworden ist sein Urteil, daß Cäsar der «größte Sterbliche» sei. Es findet sich in der im Jahre 1848 gehaltenen Vorlesung über die *Geschichte der römischen Kaiserzeit* (1). Für die Unabhängigkeit dieser Äußerung bürgt die Tatsache, daß sie schon acht Jahre vor der entscheidenden Neuformung des Cäsarbildes durch Mommsen im dritten Band von dessen *Römischer Geschichte* feststand (2). In Cäsar, schreibt der damals 30-jährige Burckhardt, sammelte sich «alles Große», das «Centrum seines Wesens» bilde eine «erhabene, milde liebreiche Seele», sein Geist sei «wundervoll organisirt...» und von einer «unglaublichen Vielseitigkeit» (3). Die Ermordung des Diktators verurteilt er als «das Dümme was in der ganzen römischen Geschichte vorkommt» (4). Die Verschwörer nennt er die «wahren Frevler», die so dumm waren, «das Symptom mit der Krankheit, Caesar mit dem verzweifelten innern Zustand der republikanischen Freiheit zu verwechseln» (5).

Einer breiteren Öffentlichkeit wurden diese und andere Äußerungen Burckhardts erst hundert Jahre später bekannt. Im Rahmen seiner Gesamtbetrachtung von Burckhardts Vorlesung über die Ge-

(1) PA 207, 127: *Geschichte der römischen Kaiserzeit* (1848/49), Bl. 1b. Der Jacob Burckhardt-Stiftung und ihrem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Hans Staehelin, sowie dem Staatsarchiv Basel-Stadt gilt mein vorzüglicher Dank für die Erlaubnis, den Burckhardt-Nachlaß einzusehen.

(2) Th. Mommsen, *Römische Geschichte*, Band 3, Berlin 1856.

(3) *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 1b und c.

(4) Ebda Bl. 3d.

(5) Ebda Bl. 1d und 3d.

schichte der römischen Kaiserzeit hat Werner Kaegi 1956 im dritten Band seiner Burckhardtbiographie erstmals längere, Cäsar betreffende Passagen zitiert⁽⁶⁾. Knapp dreißig Jahre früher hatte Emil Dürr in der Erstausgabe der *Historischen Fragmente* wenige Stellen aus der 1868 verfaßten Vorlesung über *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.* veröffentlicht. Seitdem wußte man, daß Cäsar für Burckhardt der «größte der Sterblichen» war⁽⁷⁾.

Die Arbeit von Friedrich Gundolf *Cäsar im Neunzehnten Jahrhundert*⁽⁸⁾ konnte also nur aus den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* schöpfen, die Jacob Oeri 1905 in einer bearbeiteten Fassung aus dem Nachlaß herausgegeben hatte. Gestützt auf diesen Text, vor allem auf den Abschnitt über das *Individuum und das Allgemeine*, mußte Gundolf die Nähe Burckhardts zu Hegel auffallen. Dessen Auffassung, welthistorische Individuen seien Menschen, deren «eigene(n) partikuläre(n) Zwecke das Substantielle»⁽⁹⁾ enthielten, entspricht im Grunde Burckhardts Vorstellung, daß große Individuen die «Coincidenz des Allgemeinen und Besondern, des Verharrenden und der Bewegung in Einer Persönlichkeit»⁽¹⁰⁾ seien. Nach Gundolf geht Burckhardt noch über Hegel hinaus, indem er Cäsar nicht nur als ein «römisches Muster der sachlichen Vernunft» verehere, sondern daneben seinen persönlichen Charakter, die «erleuchtete Geistigkeit», die «höchst gesteigerte Genialität», seine «Seelengröße» und «allstündliche Todesverachtung», kurz den «schönen Überschuß» zu würdigen wisse⁽¹¹⁾. Daß Gundolf die ausgeprägte Empfänglichkeit Burckhardts für die ästhetische Wirkung Cäsars auffällt, hängt sicherlich mit seinem eigenen Cäsarbild zusammen. Gleichwohl bleibt festzustellen, daß selbst Strasburger, dem man eine solche Affinität wohl nicht nachsagen kann, die Kontinuität von

⁽⁶⁾ Kaegi III, 305-324.

⁽⁷⁾ *GA*, Bd. 7, 237.

⁽⁸⁾ F. Gundolf, *Caesar im Neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1926, S. 53f. Zum Cäsarbild im 20. Jahrhundert s. Z. Yavetz, *Caesar und der Caesarismus in der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: Ders., *Caesar in der öffentlichen Meinung*, Düsseldorf 1979, 11-60; K. Christ, *Zum deutschen Caesarbild des 20. Jahrhunderts* (in diesem Band).

⁽⁹⁾ G.W.F. Hegel, *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Werke in zwanzig Bänden*, Bd. 12), Frankfurt a.M. 1980, 45.

⁽¹⁰⁾ *WB* 392. Zu Burckhardts Bild der historischen Größe s. auch I. Siebert, *Jacob Burckhardt: Untersuchungen zur Kunst- und Kulturgeschichtsschreibung*, Diss. Marburg 1988 (im Druck).

⁽¹¹⁾ Gundolf 55.

Burckhardts Cäsarverehrung auf die Dominanz des ästhetischen Aspekts zurückführt⁽¹²⁾.

Differenziertere Urteile über Burckhardts Einschätzung der historischen Leistungen Cäsars wurden erst Mitte der sechziger Jahre möglich, nachdem Karl Christ neue Materialien aus der von Kaegi noch nicht berücksichtigten Vorlesung über *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.* zugänglich gemacht hatte. In seiner Studie über *Jacob Burckhardt und die Römische Geschichte* verweist Christ auf die «innere Geschlossenheit» von Burckhardts Cäsarbild, dessen Hauptlinien schon im Jahre 1848 skizziert worden seien. «Weder das Erlebnis des Cäsarismus», so Christ, «noch dasjenige der großen Politiker seiner Zeit» hätten Burckhardt in «seiner alten Cäsarbeurteilung irre gemacht». Vielmehr sei Cäsar für ihn stets der «Große» geblieben⁽¹³⁾.

Dieser Ansicht widerspricht Hermann Strasburger, der die erste selbständige Studie über Burckhardts Cäsarbild vorgelegt hat. Der nach eigenen Aussagen in den Basler Archivmaterialien nicht beheimatete Althistoriker kommt zu dem Ergebnis, daß das «Cäsar-Monument» des Sommersemesters 1868 durch den deutsch-französischen Krieg und die Begründung des deutschen Kaiserreichs «jäh von seinem Sockel gestürzt» worden sei⁽¹⁴⁾. Sensibilisiert durch sein eigenes kritisches Verhältnis zu Cäsar⁽¹⁵⁾, erkennt Strasburger, daß Burckhardt in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, namentlich in dem 1871 verfaßten Abschnitt «Über Glück und Unglück in der

⁽¹²⁾ Ausführlich dazu unten.

⁽¹³⁾ K. Christ, *Jacob Burckhardt und die Römische Geschichte*, «Saeculum» 14 (1963), 82-122, hier 104 f.

⁽¹⁴⁾ H. Strasburger, «*Der Größte der Sterblichen*». *Jacob Burckhardts Urteil über Cäsar*, in: *Klassizismus. Epoche und Probleme. Festschrift für E. Forssmann zum 70. Geburtstag*, hrsg. von J. Meyer zur Capellen und G. Oberreuter-Kronabel, Hildesheim u.a. 1987, 411-463.

⁽¹⁵⁾ Ebda 447. Der Abschnitt über *Glück und Unglück in der Weltgeschichte* ist aus einem Vortrag hervorgegangen, den Burckhardt erstmals am 7.11.1871 gehalten hat. S. dazu die Einleitung in die *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* von P. Ganz: *WB* 46. — Die Behauptung Chr. Meiers, Strasburger sei mit seinen Nachkriegsarbeiten, namentlich dem Aufsatz über *Cäsar im Urteil der Zeitgenossen*, erstmals als «Historiker der Opfer, der Leidenden (ganz im Sinne Jacob Burckhardts)» aufgetreten, ist so nicht zutreffend. Burckhardts gelegentliche Parteinahme für die Opfer der Geschichte verbindet sich nicht wie bei Strasburger mit einer moralischen Verurteilung Cäsars. Chr. Meier, *Gedächtnisrede auf Hermann Strasburger*, «Chiron» 16 (1986), 171-197, hier 180f. Zur Kritik an Strasburgers methodischem Vorgehen s. O. Seel, *Zur Problematik der Größe*, in: Ders., *Caesar-Studien*, Stuttgart 1967, 43-92, hier 46.

Weltgeschichte», die «Kehrseiten alles geschichtlich für groß Geltenden stärker... als je zuvor... in ihr Recht historisch mitzuwiegen eingesetzt» hat⁽¹⁶⁾. Die von ihm richtig beobachtete wachsende Abneigung Burckhardts gegenüber der politischen Geschichte und die damit verbundene stärkere Hinwendung zur Kunstgeschichte wirkt sich auf Burckhardts Cäsarbild jedoch nicht nur negativ aus. Denn, daß Burckhardt sich von Cäsar «angesichts so schwer empfundener Einwände gegen die Macht und die mächtige Person an sich... so tief und lange in... Bann schlagen» ließ, sieht Strasburger im Ästhetischen, in Burckhardts «stark entwickeltem Sinn für die poetischen Qualitäten der Geschichte» begründet. In bezug auf Cäsar sei es die mit Menschlichkeit gepaarte Tapferkeit, die «Anmuth des Wesens», der «Wille des Gewinnens und Versöhnens» und das «Gran Güte», die Burckhardt am höchsten bewundert habe⁽¹⁷⁾.

Diese, seinem eigenen Cäsarbild widersprechende Ansicht bleibt bei Strasburger nicht als letztes Ergebnis stehen. Vielmehr beschließt er seine Studie mit zwei späten Äußerungen Burckhardts, die ihn zum einen als Kritiker der «Gewaltmenschen und Out-laws in der Geschichte» zeigen, zum anderen als Verehrer eines Heiligen: St. Severin ist für Burckhardt — ähnlich wie Cäsar — einer «der größten Sterblichen»⁽¹⁸⁾. Die Beweiskraft dieser Bekenntnisse Burckhardts wird jedoch durch den Gelegenheitscharakter beider Äußerungen sowie die Tatsache, daß Burckhardt Cäsar mit Sicherheit nicht zu den «Out-laws» der Geschichte zählt, stark eingeschränkt.

Absicht der folgenden Darstellung ist es, die bereits vorliegenden Untersuchungen über Burckhardts Cäsarbild durch weitere Archivmaterialien zu ergänzen. Sie stützt sich dabei im wesentlichen auf die schon erwähnten unveröffentlichten Manuskripte Burckhardts, die im Wintersemester 1848/49 gehaltene Vorlesung über die *Geschichte der römischen Kaiserzeit* sowie das 1868 verfaßte Kolleg über *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*⁽¹⁹⁾ Bei dem zu-

⁽¹⁶⁾ H. Strasburger, *Cäsars Eintritt in die Geschichte*, München 1938; Ders., *Cäsar im Urteil der Zeitgenossen*, «HZ» 175 (1953), 225-264. — Zu Strasburgers Cäsarbild s. auch B. Scardigli, *H. Strasburgers Cäsarbild* (in diesem Band).

⁽¹⁷⁾ Strasburger (1987), 450.

⁽¹⁸⁾ Ebda 452.

⁽¹⁹⁾ PA 207, 125: *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.* (1868).

letzten genannten Manuskript handelt es sich um ein etwa 500 Seiten umfassendes Konvolut, von dem das ganze letzte Fünftel der Behandlung Cäsars gewidmet ist. In der vorwiegend ereignisgeschichtlichen Darstellung stützt sich Burckhardt auf Mommsens dritten Band der *Römischen Geschichte*, für die frühe Phase zieht er außerdem die Darstellung Napoleons III. heran, dessen Urteile er in breiten Randbemerkungen wiedergibt.

Bei einem ersten Vergleich des Kollegs von 1868 mit der Vorlesung von 1848/49 fällt auf, daß trotz des unverändert positiven Cäsarbildes der pathetisch-emotionale Ton der Frühzeit fehlt und einer mehr sachlichen, die Vermittlung von Fakten in den Vordergrund rückenden Darstellung gewichen ist⁽²⁰⁾. Ein einfacher Grund für diese stilistische Verschiedenheit mag in dem wesentlich größeren Umfang der Darstellung liegen, in der die Betrachtung Cäsars nicht nur Einleitungsfunktionen erfüllt, sondern einen Ausführlichkeit fordernden Hauptgegenstand bildet. Möglich ist, daß die von Strasburger konstatierte Skepsis Burckhardts gegenüber den großen Individuen sich schon vor 1871, wenn nicht im Inhalt, so doch im Ton niederschlägt. Denkbar wäre auch, daß Burckhardt mit Mommsens Verklärung des Genies, die seine eigene hochgestimmte Betrachtung des Jahres 1848 noch weit in den Schatten stellt, nicht konkurrieren wollte, daß ihn gerade die Sicherheit, mit der Mommsen über Richtig und Falsch, Gut und Böse urteilte, zur Zurückhaltung veranlaßt hat.

Gleichwohl scheint Burckhardts prinzipielles Einverständnis mit Mommsen zu überwiegen. Explizite Kritik äußert Burckhardt nur an Mommsens Begriff von Demokratie⁽²¹⁾, seiner Einschätzung der Bedeutung der Kolonisationspolitik⁽²²⁾ sowie seiner Vorstellung, Cäsar habe das Judentum als Ferment des Kosmopolitismus geför-

⁽²⁰⁾ Hierzu paßt die Feststellung Otto Seels, daß der in den Jahren 1868-1870 entstandene Abschnitt der *Weltgeschichtlichen Betrachtungen über Das Individuum und das Allgemeine* nichts «als kritische Distanz» enthalte. «Zu bewundernder Hingabe», so Seel, «kann es nicht kommen, es ist immer nur objektive Konstatierung, kein subjektives Sich-Bekennen». Seel 54f.

⁽²¹⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 216.

⁽²²⁾ «Ich sehe», schreibt Burckhardt, das Ende von Mommsens elftem Kapitel kommentierend (Mommsen III, 567), «die entscheidende Rett(ung) Italiens d(ur)ch Caesars transalpin(ische) und transmarin(ische) Colonien nicht ein? Die Rett(ung) und Erneuer(un)g des Römerthums d(ur)ch ihn lag anderswo». Dazu die einschränkende Randbemerkung: «Indirect etwa d(ur)ch Latinisirung des Westens auch Italien gedeckt». *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 225.

dert⁽²³⁾. In vielen anderen Punkten, wie zum Beispiel der Beurteilung des gallischen Krieges, der von Mommsen unterstellten hervorragenden Bedeutung Cäsars als Staatsmann sowie seinem ausschließlich negativen Bild der politischen Gegenspieler Cäsars, zeigt sich Burckhardts eigene Position nicht im offenen Widerspruch, sondern in der stärkeren Differenzierung und Ausgewogenheit seiner Betrachtung. Burckhardts Darstellung ist gleichsam gedämpfter als die Mommsens. Es fehlt nicht nur die völlig übersteigerte und unkritische Cäsaridealisation, es fehlen auch die boshaften und verächtlichen Äußerungen über Cicero, Cato und Pompeius.

Burckhardt beginnt seine Ausführungen mit einer kurzen Skizze der Anfänge Cäsars, des Zustandes der sogenannten Demokratenpartei und der Catilinarischen Verschwörung. Die sporadischen politischen Tätigkeiten Cäsars charakterisiert er zusammenfassend als «Ausbeut(un)g einzelner Momente der Macht gegenüber von Optimaten (und) Beamten... (sowie) des Sehns der Transpadaner nach Civilität»⁽²⁴⁾. Ähnlich wie Mommsen⁽²⁵⁾ bezweifelt er, daß das «ganze Treiben» der Demokratenpartei noch auf politischen Prinzipien beruht habe, und fragt sich, «wie weit» man «in diesem Dunkel» überhaupt noch gesehen habe⁽²⁶⁾.

Im Anschluß an diese prinzipielle Einschätzung der Situation geht Burckhardt kurz auf die einzelnen Ämter und Tätigkeiten Cäsars ein, die Quästur in Spanien, seine Aktivitäten als Aedil und als Prätor sowie auf seine Wahl zum pontifex maximus, ohne die einzelnen Stationen seiner Laufbahn einer wertenden Beurteilung zu unterziehen. Fast gewinnt man den Eindruck, daß Burckhardt eine Beteiligung Cäsars an der Catilinarischen Verschwörung mit dem Ziel, ein Pompeius vergleichbares Kommando zu erreichen, nicht sicher ausschließt. Cäsars Plädoyer für eine lebenslange Haft der Verschwörer erscheint ihm jedenfalls als «wahrer Hohn»: «Die Kerle», so Burckhardt, «wären wohl kaum bis in die Municipien gelangt, oder schon nach Tagen oder Wochen durch Spießgesellen befreit worden und dann würde Herr Mommsen den betrogenen Cicero tüchtig aushöhen»⁽²⁷⁾.

In der Vorlesung von 1848 war dieser Lebensabschnitt deutlich

⁽²³⁾ Mommsens Behauptung, Alexander und Cäsar hätten dem Judentum als «Ferment des Cosmopolitismus» und der «nationalen Decomposition» Vorschub geleistet, versieht Burckhardt mit drei kritischen Fragezeichen sowie der Randbemerkung: «Ob Caesar dergl(eichen) wünschte». Ebda Bl. 224.

⁽²⁴⁾ Ebda Bl. 186.

⁽²⁵⁾ Mommsen III, 172.

⁽²⁶⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 186.

⁽²⁷⁾ Ebda Bl. 186.

positiver akzentuiert worden. Gegen die Unterstellung von Cäsars Teilnahme an der Catilinarischen Verschwörung hatte Burckhardt damals eingewandt, daß «nichts irriger» sei, als ihn «bloß als gescheiterten Ränkemacher aufzufassen». Er ist ganz im Gegenteil davon überzeugt, daß Cäsar schon zu dieser Zeit über hervorragende militärische und politische Fähigkeiten verfügt habe. «Auf einmal und ohne Vorübung» sei der «große kriegerische Genius» hervorgebrochen, schon in Spanien sei Cäsar «sogleich der große Feldherr» gewesen. Diese militärischen Fähigkeiten wurden von einer «positive(n) polit(ischen) Schöpfergabe» begleitet, die nach Burckhardt jedoch nur «geringstenth(ei)ls hatte zur Darstellung gebracht» werden können. Daß Burckhardt Cäsars Bedeutung schon in dieser frühen Phase sehr hoch einschätzt, beweist seine Interpretation des Triumvirats des Jahres 60 als eine Verbindung mit Menschen, die Cäsar «tief unter sich» gesehen habe⁽²⁸⁾.

In der Vorlesung von 1868 wendet sich Burckhardt, nachdem er die Ereignisse im Anschluß an Pompeius' Rückkehr aus dem Osten bis zum Beginn von Cäsars gallischer Statthalterschaft stichwortartig aufgezählt hatte, rasch der ausführlichen Darstellung der «Unterwerfung des Westens» zu. Er stimmt mit Mommsen völlig darin überein, daß die Eroberung Galliens ein für Roms damalige und zukünftige Existenz notwendiges Unternehmen gewesen sei⁽²⁹⁾. Indem Cäsar in den Germanen die «Todfeinde Roms» erkannt und unterworfen habe, so Burckhardt, habe er nicht nur die Völkerwanderung um «400 Jahre hinausgeschoben», sondern auch den Gesichtskreis der Römer enorm ausgeweitet⁽³⁰⁾.

Dieser nationale Aspekt ist für Burckhardt zugleich von universalhistorischer Bedeutung. Da nach seiner Ansicht die «Civilisation der Welt auf der Herrschaft Roms und seiner Bildung über Gallien» beruht⁽³¹⁾, ist die Rettung Roms identisch mit derjenigen der abendländischen Kultur. Der Westen, so Burckhardt, danke Cäsar seine «classische Cultur» wie der Osten die seine Alexander⁽³²⁾.

Ob Cäsar die nationale und universalhistorische Bedeutung seines gallischen Unternehmens bewußt gewesen ist, wird in den beiden Vorlesungsmanuskripten nicht reflektiert. Nur aus den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* erfährt man, daß das große Individuum

⁽²⁸⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 1c.

⁽²⁹⁾ Mommsen III, 300 f.

⁽³⁰⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 197.

⁽³¹⁾ Kaegi II, 338.

⁽³²⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 197.

«weiß was die Nation eigentlich wollen müßte» und dieses auch vollzieht. Exemplarisch verweist Burckhardt dabei auf die Eroberung Galliens durch Cäsar und die Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen⁽³³⁾. Prinzipiell verzichtet Burckhardt jedoch auf eine ins einzelne gehende Motivforschung. Schon die Annahme Mommsens, Cäsar habe mit dem gallischen Krieg die Gewinnung einer neuen grenzenlosen Heimat für die römischen Bürger⁽³⁴⁾ beabsichtigt, stellt Burckhardt als «zu bewußt» in Frage⁽³⁵⁾.

Diese Zurückhaltung in der Erforschung der subjektiven Absichten und Pläne Cäsars erhält durch das Ergebnis der modernen Forschung, die sich in bezug auf das gallische Unternehmen eingestehen muß, «keine überzeugende Version über Cäsars Motive und Ziele... zur Evidenz gebracht zu haben», nachträglich Bestätigung⁽³⁶⁾. Die Tatsache, daß Burckhardt nur die Handlungen Cäsars, und zwar unter dem Gesichtspunkt ihrer angeblichen welthistorischen Bedeutung, betrachtet, hat unter anderem zur Folge, daß für moralische Wertungen im Sinne Strasburgers kein Raum bleibt. Letztlich heiligt auch bei Burckhardt der als wichtig erkannte Zweck die Mittel. Verglichen mit diesem Grundsatz sind die von Strasburger zitierten gegenteiligen Äußerungen aus den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* nur von untergeordneter Bedeutung.

Unterstützt wird diese Ansicht durch die bei Mommsen ebenso wie bei Burckhardt fehlende Kritik an Cäsars Kriegsführung. Die Fragen nach der moralischen oder juristischen Rechtmäßigkeit der einzelnen Aktionen, die in der modernen Forschung erörtert werden, bleiben bei beiden unberücksichtigt. Lediglich Cäsars Verhalten gegenüber den Usipetern und Tenkterern erfährt eine leichte Kritik. Burckhardt spricht von einem «kecken und furchtbaren Streich», den er aber letztlich damit rechtfertigt, daß die «bleibende Verscheuchung der Germanen» zu Cäsars Hauptziel gehört habe⁽³⁷⁾.

⁽³³⁾ *WB* 401.

⁽³⁴⁾ Mommsen III, 222.

⁽³⁵⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 188. - Desgleichen versieht Burckhardt Mommsens Behauptung, daß die Latinisierung des Westens der Vorbereitung eines völligen politischen Ausgleichs gedient habe, mit einem fragenden «bewußt?» Ebda Bl. 225.

⁽³⁶⁾ D. Timpe, *Caesars gallischer Krieg und das Problem des römischen Imperialismus*, «Historia» 14 (1965), 189-214, hier 190. — S. zu diesem Problemkreis auch K. Christ, *Caesar und Ariovist*, «Chiron» 4 (1974), 251-292 und H. Gesche, *Caesar* («Erträge der Forschung», 51), Darmstadt 1976, 87-112.

⁽³⁷⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 194. - Daß Burckhardt dieses Vorgehen nicht völlig entschuldigt, zeigt sein Kommentar zur Darstellung Napoleons III.

Anders als bei Mommsen wird Burckhardts Auffassung von der universalhistorischen Notwendigkeit des gallischen Krieges nicht von der Überzeugung begleitet, daß der Untergang der keltischen Nation «eine selbst verschuldete und... geschichtlich nothwendige Katastrophe» gewesen sei⁽³⁸⁾. Mommsens definitive Feststellung, daß die Kelten bei Cäsars Erscheinen das «Maximum der Kultur» erreicht hätten, versieht Burckhardt mit einem Fragezeichen⁽³⁹⁾. In der zwanzig Jahre früher verfaßten Vorlesung über die *Geschichte der römischen Kaiserzeit* hatte er die Opfer des römischen Imperialismus noch eingehender gewürdigt: «Man ist zur Sympathie geneigt», heißt es dort in bezug auf die westlichen Provinzen, «für so viele geknickte Völkerphysiognomien, die sich nun alle nach einem außer ihnen liegenden Centrum richten müssen, selbst alle Plagen der römischen Verwaltung abgerechnet. Wie viele gebrochene Originalität! Wie viele aufgeopferte politische Freiheit»⁽⁴⁰⁾.

Indem Burckhardt von «geknickten Völkerphysiognomien» spricht, scheint er, anders als Mommsen, die Möglichkeit einer Höherentwicklung nicht auszuschließen. Die damit verbundene Parteinahme für das Erfolgreiche, Unterlegene, nimmt im Keim den zwei Jahrzehnte später ausführlicher behandelten Gedanken der Relativität aller weltgeschichtlichen Zwecke vorweg. Burckhardts verhaltene Skepsis entwickelt sich also nicht erst nach dem deutsch-französischen Krieg, sondern begleitet seine geschichtlichen Studien von Anfang an⁽⁴¹⁾.

Er «brennt Caesar weiß», schreibt Burckhardt, indem er darauf hinweist, daß Cäsar «erst so gehandelt (habe), nachdem die Us<ipeter> und T<encterer> während eines Waffenstillst<an>ds seinen Vortrag... angegriffen hatten». Ebda.

⁽³⁸⁾ Mommsen III, 298.

⁽³⁹⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 190.

⁽⁴⁰⁾ Zit. nach Christ (1963), 107. — Gleichwohl hat sich auch Burckhardt, ähnlich wie Mommsen, gefragt, «ob nicht für Völker wie Kelten und Iberer damals tatsächlich der «Kreis ihrer politischen und kulturellen Möglichkeiten durchlaufen» gewesen sei». Zit. nach Kaegi III, 310.

⁽⁴¹⁾ Damit soll jedoch nicht bestritten werden, daß zwischen den skeptischen Tönen in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* und den gleichzeitigen politischen Ereignissen ein enger Zusammenhang besteht. In den Briefen der Jahre 1869 bis 1891 häuften sich die Hinweise auf Nietzsche, Hartmann und Schopenhauer. «Was sollen wir sagen», heißt es z.B. am 8.12.1871, «wenn Reichs-Treitschke vor 8 Tagen im Reichstag sagen durfte: es gehe durch ganz Europa das Vorgefühl, daß um der Resultate des letzten Krieges willen noch ein siebenjähriger Krieg werde geführt werden müssen? Gräßliche Weissagungen auch in Hartmann's «Philosophie des Unbewußten», von allgemeinem Auffressen der Schwächern durch die Stärkern etc. etc.» Burckhardt an v. Salis vom 8.12.1871 - Briefe V, Nr. 577, 144.

Im Falle Galliens glaubt Burckhardt, die der Eroberung folgende Romanisierung der Unterworfenen rechtfertigen zu können. Schon während des Krieges, schreibt er, hätte Cäsar «bei der Hälfte der Gallier als Retter aus ihrer auswärtigen Bedrängniß und inneren Anarchie und Ziellosigk(ei)t»⁽⁴²⁾ gepocht. Das Keltenland, meint er, habe die «röm(ische) Herrschaft als evidente Bestimmung» angenommen und sich «wie mit Willen» romanisiert. Erst jetzt habe es begonnen, seine «materiellen Kräfte zu entwickeln» und im 3. Jahrhundert sogar begehrt, ein «nordisches Rom» zu sein⁽⁴³⁾.

Volle Zustimmung finden nicht nur die Außenpolitik und die Kriegsführung Cäsars, sondern auch seine innenpolitischen Aktivitäten während des gallischen Krieges. Strasburgers Kritik, Cäsar habe mit «rücksichtsloser Großzügigkeit» die Goldschätze Galliens «für seine diplomatischen Zwecke» eingesetzt⁽⁴⁴⁾, wird von Burckhardt nur bedingt geteilt. Er spricht zwar in diesem Zusammenhang auch von Korruption⁽⁴⁵⁾, bedauert aber an anderer Stelle, daß die Überwachung der Wahlen von Oberitalien aus nur unvollkommen und gewaltsam gelungen sei⁽⁴⁶⁾. Er findet es prinzipiell unangemessen, daß man «von Cäsar glaubte polit(ische) Moralität verlangen zu dürfen», während in Rom selbst die Anarchie regiert habe und die «ärgsten Schandthaten» vor sich gegangen seien⁽⁴⁷⁾. Dazu zählt Burckhardt das Verhalten der Konsuln Piso und Gabinius, die sich durch Clodius die Provinzen Makedonien und Syrien verschaffen ließen, wofür sie sogar Cicero opferten, aber auch das Vorgehen des Pompeius und Crassus, die sich ein Jahr später «beinahe mit Gewalt» zu Konsuln machten, um dann fünf Jahre lang Spanien und Syrien «aussaugen zu können»⁽⁴⁸⁾. Daß Pompeius sich im Jahre 52 sogar zum *consul sine collega* ernennen ließ, findet Burckhardt geradezu «unerhört»⁽⁴⁹⁾.

Wie hoch Burckhardt dagegen Cäsars Verdienste um Rom einschätzte, verrät sein Kommentar zu der (beschriebenen) feierlichen Rückkehr Ciceros aus dem Exil. Während dessen Reise von Brundisium nach Rom reich an Demonstrationen war und der Senat

⁽⁴²⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 192.

⁽⁴³⁾ Ebda Bl. 197.

⁽⁴⁴⁾ Strasburger (1953), 240.

⁽⁴⁵⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 199.

⁽⁴⁶⁾ Ebda Bl. 197.

⁽⁴⁷⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 1d.

⁽⁴⁸⁾ Ebda.

⁽⁴⁹⁾ Ebda.

gleichsam Revue über die verfassungstreue Bürgerschaft gehalten habe, ist es nach Burckhardt fraglich, «ob auch nur ein einziger Mensch in Rom wußte od(er) ahnte, was Cäsar in Gallien für Rom that». Auf den bei Plutarch überlieferten Antrag Catos aus dem Jahre 55 anspielend, stützt er seine Vermutung mit dem Hinweis, daß es «in Rom ja Leute genug (gab), die schon dem Ariovist» für die Tötung Cäsars ganz Gallien gelassen haben würden⁽⁵⁰⁾.

Auch die Darstellung des diplomatischen Krieges der Jahre 52 bis 50 spiegelt deutlich Burckhardts Parteinahme für Cäsar wider. Daß Burckhardt Cäsars Anspruch auf das Konsulat des Jahres 48 und die von ihm geforderte Ausübung der Statthalterschaft bis 49 für völlig legitim hält, zeigt die Tatsache, daß er das Gesetz, wonach ein Konsularkandidat sich ein halbes Jahr vor Amtsantritt persönlich in Rom als Bewerber melden sollte, als «Chicane»⁽⁵¹⁾ bezeichnet. Vollen Beifall findet hingegen Cäsars Versuch, die für ihn negativen Folgen der neuen Wahlordnung durch den Vorschlag abzuwenden, er und Pompeius sollten ihre außerordentlichen Kommandos gleichzeitig niederlegen. Ganz auf der Seite des Klugen, Gerissenen stehend, nennt Burckhardt die gelungene Intervention Curios eine «treffl(iche) cäsarische Finte»⁽⁵²⁾. Die wenig später erfolgte Annahme dieses Vorschlages durch den Senat und der Verstoß gegen diese Bestimmung durch den Konsul Gaius Marcellus brachte Cäsar das gewünschte Resultat: er hatte, wie Burckhardt im Anschluß an Mommsen formuliert, die Initiative zum Bürgerkrieg dem Gegner zugeschoben⁽⁵³⁾.

Es ist keine Frage, daß bei dieser Einschätzung der Vorkriegs-

⁽⁵⁰⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 199. - S. Dazu M. Gelzer, *Der Antrag des Cato Uticensis, Caesar den Germanen auszuliefern*, in: *Festgabe für P. Kirn*, Berlin 1961, 46-53.

⁽⁵¹⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 203.

⁽⁵²⁾ *Ebda.* Bl. 204. — Zum Zusammenhang und zum Forschungsstand s. K. v. Fritz, *Pompey's policy before and after the outbreak of the civil war 49 BC*, «*Transactions (and proceedings) of the American Philological Association*» 73 (1942), 145-180; M. Gelzer, *Caesars Politik im Bürgerkrieg*, in: Ders., *Kleine Schriften*, Bd. II, Wiesbaden 1963, 241-247; H. Gesche, *Die quinquennale Dauer und der Endtermin des gallischen Imperiums Caesars*, «*Chiron*» 3 (1973), 179-220; K. Raaflaub, *Dignitatis Contentio. Studien zur Motivation und politischen Taktik im Bürgerkrieg zwischen Caesar und Pompeius*, München 1974; Ders., *Zum politischen Wirken der caesarfreundlichen Volkstribunen am Vorabend des Bürgerkriegs*, «*Chiron*» 4 (1974), 293-326; Ders., *Caesar und die Friedensverhandlungen zu Beginn des Bürgerkriegs*, «*Chiron*» 5 (1975), 247-300; J. Szidat, *Caesars diplomatische Tätigkeit im gallischen Krieg*, Wiesbaden 1970.

⁽⁵³⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 205.

situation die Überschreitung des Rubicon für Burckhardt, anders als für die neuere Forschung, kein Problem darstellt. «Endl(ich) ging er über den Rubico»⁽⁵⁴⁾, heißt es in der Vorlesung des Jahres 48/49, und auch in dem 20 Jahre später verfaßten Kolleg stellt Burckhardt nur kommentarlos fest, daß Cäsar den Rubicon überschritten habe, nachdem er von den geflohenen Volkstribunen erfahren hatte, daß der Senat am 7. Januar das Vaterland für in Gefahr erklärt und die ganze Bürgerschaft zu den Waffen gerufen hatte⁽⁵⁵⁾.

Burckhardts Unabhängigkeit von Mommsen offenbart sich dann stärker in dem der Darstellung des Bürgerkrieges folgenden Abschnitt über «Die alte Republik und die neue Monarchie». Während Mommsens suggestive Cäsarcharakteristik zu Beginn des entsprechenden Kapitels des dritten Bandes der *Römischen Geschichte* von Burckhardt kommentarlos wiedergegeben wird, setzt er sich kritisch mit Mommsens These auseinander, Demokratie und Monarchie seien durch Cäsar widerspruchsfrei verbunden worden. Schon Mommsens Überzeugung, daß die Emanzipierung der exekutiven Gewalt vom Senat ein demokratisches Element darstelle, versieht er mit einer spöttischen Randbemerkung: «So?», schreibt er, «das wäre also Demokratie?» und weiter: «wem sollte dann die execut(ive) Gewalt verantwortl(ich) werden? nur den Genies?»⁽⁵⁶⁾

Als sogenannter «unpolitischer» Historiker läuft Burckhardt weniger Gefahr, Opfer seiner Ideale zu werden und das als wünschbar Gedachte in die Vergangenheit hineinzudeuten. Diese größere Unvoreingenommenheit läßt ihn auch Mommsens Definition der caesarischen Monarchie als Vertretung der Nation durch ihren höchsten und unumschränkten Vertrauensmann in Frage stellen. «Dieß ist alles Wortgeklügel», heißt es respektlos, «Caesar that einfach was einmal geschehen mußte, wenn das Reich nicht d(ur)ch Nachlässigk(ei)t und Händel der Mächtigen von den Barbaren invirdirt und innerl(ich) zerrissen werden sollte»⁽⁵⁷⁾.

Mit einer spöttischen Bemerkung versehen wird auch Mommsens widersprüchliche Charakterisierung der Komitien als «wesenloser Schatten» einerseits und Inbegriff der Volkssouveränität andererseits, die einen «energischen Protest gegen den Sultanismus» darstellten: «Freilich, mit diesem formellen Souverain», schreibt Burckhardt, konnte «wie bisher die Oligarchie so jetzt die Monarchie

⁽⁵⁴⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 2a.

⁽⁵⁵⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 205.

⁽⁵⁶⁾ Ebda Bl. 216.

⁽⁵⁷⁾ Ebda.

bequem auskommen»⁽⁵⁸⁾. Schon 1848 hatte Burckhardt in der Vorlesung über die Kaiserzeit unumwunden festgestellt: «An der Verfassung wurde formell wenig geändert; das Volk erwählte noch immer trib<uni> pl<ebis>; aber factisch war die Rep<ublik> ein bloßer Schatten; Caesar vergab alle Staatsämter th<eil>s direct, th<eil>s d<ur>ch seinen mittelb<aren> Einfluß. Er vermehrte den Senat bis auf 900, indem er Alles was ihm zusagte, darin aufnahm»⁽⁵⁹⁾.

Auch Mommsens Versuch, Cäsars formelle Stellung als Staatsoberhaupt genau zu beschreiben und die mit den einzelnen Ämtern verbundenen Kompetenzen einer differenzierten verfassungsrechtlichen Analyse zu unterziehen, wird von Burckhardt nicht ganz ernst genommen. Cäsars Anhäufung von Titeln und Machtbefugnissen sieht er mehr unter pragmatischen Gesichtspunkten: «Der einfachste Grund», heißt es lakonisch, «weshalb C<äsar>, der schon als Imperator Herrscher gewesen wäre, dennoch so viele Titel cumulirte, fällt Mommsen nicht ein: es sollte sie kein anderer haben»⁽⁶⁰⁾.

Mommsens Ansicht, Cäsars Monarchie sei eine Fortsetzung des frühromischen Königtums, gibt Burckhardt kommentarlos wieder. In dem 20 Jahre früher gehaltenen Kaiserzeitkolleg hatte er die bekannten Vorkommnisse um das Diadem sicher auf Cäsars Initiative zurückgeführt⁽⁶¹⁾. Daß Burckhardt in dem so offen gezeigten Wunsch nach der Königskrone ein unkluges Verhalten sah, zeigt seine Reaktion auf Cäsars hartes Vorgehen gegen die Volkstribunen. Die von Cäsar verlangte Gefangennahme und Absetzung der Tribunen bezeichnet Burckhardt als ein «aus der Rolle fallen»⁽⁶²⁾. Auch daß Cäsar beim feierlichen Aufzug des Senats das Aufstehen vergaß, wird von Burckhardt kritisch vermerkt⁽⁶³⁾.

In der von Strasburger ausgelösten Kontroverse, ob Cäsar ein Staatsmann sei oder nicht⁽⁶⁴⁾, und der damit eng zusammenhängen-

⁽⁵⁸⁾ Ebda Bl. 217.

⁽⁵⁹⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 3c.

⁽⁶⁰⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 216.

⁽⁶¹⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 3c: «Es fehlte nur noch die Form, daß er König geworden wäre. Er ließ sich auch einst bei den Lupercalien... d<ur>ch Antonius ein Diadem überreichen, um das Publikum zu prüfen. Das gab Lärm und Caes<ar> wies unter großem Beifallsrufen das Diadem zurück».

⁽⁶²⁾ «Darauf schmückte einmal Antonius eine Statue Caesars mit einem Diadem, 2 Volkstrib<unen> ließen dasselbe wegnehmen; und hier fiel Caesar aus der Rolle: er verlangte Gefangennehm<un>g der Trib<unen> und gab sich nur ungern mit ihrer Absetz<un>g und Verbannung zufrieden». Ebda.

⁽⁶³⁾ Ebda.

⁽⁶⁴⁾ Neben dem schon genannten Aufsatz von Strasburger (1963) s. M. Gelzer, *War Caesar ein Staatsmann?*, «HZ» 178 (1954), 449-470.

den Frage, ob seine Handlungen auf einem bis ins einzelne durchdachten Plan beruhten⁽⁶⁵⁾, wird man Burckhardt keine eindeutige Position zuweisen können. Daß er die bekannten Ansichten Mommsens unbefangen zitiert⁽⁶⁶⁾, läßt nicht unbedingt auf Übereinstimmung schließen, sondern spiegelt zunächst nur ein bei Burckhardt noch fehlendes Bewußtsein für die spätere Bedeutung dieser Problematik wider. Der Annahme, Burckhardt teile Mommsens Vorstellung, widerspricht, daß er Cäsars Gesetzgebung und innenpolitische Reformen sehr bescheiden als Versuche im «Gebiet des Unheilbaren»⁽⁶⁷⁾ charakterisiert. Die Gründung eines «Organismus im Innern», schreibt Burckhardt in der Vorlesung von 1848, sei Cäsar unter anderem wegen seiner seltenen Anwesenheit in Rom und seines frühen Todes noch nicht möglich gewesen. «Was davon zutage» trete, könne man «vielleicht als Fragmente eines großen polit<i>ischen</i> Gedankens», etwa einer konstitutionellen Monarchie, bezeichnen⁽⁶⁸⁾.

Die Cäsar zweifellos zugestandene große «politische Schöpfergabe», in der man eine der Staatsmannthese verwandte Vorstellung sehen könnte, betrachtet Burckhardt weniger als Tätigkeit zu planmäßiger Aktion als ein weitgehend unrealisiert gebliebenes, auf Intuition beruhendes politisches Vermögen. Dieses läßt sich auch nicht mit der von Strasburger in Opposition zu Mommsen entwickelten Auffassung eines «sprungweise zupackenden Griff(s) nach dem Augenblick»⁽⁶⁹⁾ vergleichen, sondern bezeichnet eher eine dritte Form des Handelns, die halb bewußt, halb unbewußt Richtiges und Notwendiges vollzieht. Sie gehört zum einen in den Bereich der in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* beschriebenen geheimnisvollen «Coincidenz» zwischen dem Individuellen und Allgemeinen, zum anderen in die Nähe künstlerischer Tätigkeit. Als geplant erscheint dieses Tun nur dem von außen Urteilenden, während es sich in Wahrheit um eine Summe schöpferischer Akte handelt, deren innerer Zusammenhang ihrem Urheber selbst nicht bewußt gewesen zu sein braucht.

Zweifellos finden sich in Burckhardts Darstellung auch Wertungen, die ihn in der Staatsmannfrage in die Nähe Mommsens rücken. Besonders deutlich wird dies in beider Einschätzung der Re-

⁽⁶⁵⁾ Vgl. hierzu Strasburger (1938 und 1953).

⁽⁶⁶⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 215 und 225.

⁽⁶⁷⁾ Ebda Bl. 223 und 220.

⁽⁶⁸⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 3b.

⁽⁶⁹⁾ Strasburger (1938), 140.

form der Provinzialverwaltung. Sowohl Burckhardt als auch Mommsen sehen in Cäsar den «Retter der Provinzen», der dem oligarchischen Mißregiment ein Ende bereitet habe, indem er das Steuerwesen von der übrigen Administration getrennt und seinen nur ihm verantwortlichen Bedienten übertragen habe⁽⁷⁰⁾. Allein diese Neuordnung rechtfertigt nach Burckhardt die Zerstörung der republikanischen Staatsform und die Einführung der Monarchie. Für ihn war es ein größeres Lebensinteresse der alten Welt, daß die «infame Provinzialverwalt(ung) des Senats aufhörte», und es schien ihm «ungleich wichtiger, daß der orbis terrarum nicht mehr von factiösen Intriganten ausgesogen wurde, als daß in Rom noch Republik gespielt werden konnte»⁽⁷¹⁾.

Daß Cäsar für Burckhardt mehr ist als ein nur von individueller Machtlust getriebenes Individuum⁽⁷²⁾, beweist seine Überzeugung, daß Cäsar, «wenn er in einer Blüthezeit der Rep(ublik) gelebt hätte, nicht mehr als der erste Bürger gewesen» wäre⁽⁷³⁾. In seiner Politik sieht Burckhardt eine notwendige und richtige Antwort auf die Zustände der späten Republik, deren Untergang von ihm weder eingeleitet noch verursacht, sondern nur vollendet wurde⁽⁷⁴⁾. Entsprechend den Zielen seiner Handlungen, die sich in einem undefinierbaren Schnittpunkt subjektiver und allgemeiner Interessen bewegen, lassen sich nach Burckhardt auch deren Wurzeln auf das Zusammenwirken individueller und gesellschaftlicher Faktoren zurückführen⁽⁷⁵⁾. Die Bedeutung Cäsars besteht nach Burckhardts Ansicht darin, daß er die in der Krise entfesselten, die «Securität des Ganzen» bedrohenden Einzelgoismen bändigte, engagierte und zu einer neuen Macht summierte⁽⁷⁶⁾. In dieser Art der Krisenbewältigung sieht

⁽⁷⁰⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 223; Mommsen III, 540-547.

⁽⁷¹⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 3d. - Vgl. auch Kaegi III, 309.

⁽⁷²⁾ Den Machtsinn hält Burckhardt für das «Entscheidende, Reifende und allseitig Erziehende», der als «unwiderstehlicher Drang das große Individuum an den Tag treibt». *WB* 403.

⁽⁷³⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 1c.

⁽⁷⁴⁾ «Seit den Tyrannien des Marius und Sulla befand sich das röm(ische) Reich in einer Lage, welche mit Frankreich unter dem Directorium zu vergleichen ist. Eine Scheinrepublik mit ungeheuren Unterthanenländern ... Die polit(ische) Gestalt Roms ist in manchen Momenten nur eine stückweise Despotie Einzelner. Dazu die vollkommenste polit(ische) u.a. Demoralisation der Hauptstadt wo der gierige Pöbel schon längst den Freigebigsten gehörte». Ebda Bl. 1a und b.

⁽⁷⁵⁾ Zu den von Burckhardt vorausgesetzten subjektiven Fähigkeiten siehe *WB* 394f.

⁽⁷⁶⁾ *WB* 402.

Burckhardt zugleich das glänzendste Plädoyer für die Monarchie. Cäsar hatte, schreibt er, die «wahre Definition derselben: die Wahrung über den entgegengesetzten Kräften, nicht deren Ausrottung»⁽⁷⁷⁾.

Von Cäsar eine «großartige Entsagung für eine ideale Rep(ublik)», etwa «à la Cato» zu verlangen, hält Burckhardt hingegen für «Mißverständnis der Zeiten»⁽⁷⁸⁾. Im Vergleich zu Cäsars gesellschaftlich und universalhistorisch weiter fortgeschrittenen Position scheint ihm der Standpunkt Catos eher borniert. Obgleich Burckhardt Catos moralische Integrität hervorhebt und seine Persönlichkeit als eine «ewig große sittl(iche) Erinnerung an die röm(ische) Gesch(ichte)» würdigt, ist sein Verdienst kein Positives. Seine «Strenge» habe in der «polit(ischen) Übergangszeit öfter geschadet als genützt»⁽⁷⁹⁾.

Ähnlich ambivalent ist Burckhardts Beurteilung der Cäsarmörder. Einerseits sind sie für ihn die «wahren Frevler», weil sie Cäsar «mitten in seiner Laufbahn mordeten»⁽⁸⁰⁾, andererseits leugnet er nicht, daß unter den Verschwörern «viel stoischer Idealismus und viel edles Wesen» gewesen sei⁽⁸¹⁾. «Begeisterung für die Freiheit» als Motiv gesteht Burckhardt jedoch nur Brutus zu⁽⁸²⁾, der überhaupt der einzige von höherer Bedeutung sei⁽⁸³⁾. Daß Burckhardt die republikanische Forderung nach Freiheit ebenso wie die rigide Moralität Catos für einen Anachronismus hält, beweist seine Überzeugung, daß die Freiheit schon lange vor Cäsar «an der röm(ischen) Macht» gestorben sei, zu einer Zeit als «Einzelne Bürger (begannen) als Proconsuln der reichsten Länder der alten Welt... Heere mit persönl(icher) Ergebenheit an(zu)führen,... die riesigsten Schätze (zu) sammeln, ... (und) die constitutionellen Behörden zu Hause» durch Geld und Gold zu bestechen. Seitdem, so Burckhardt, sei die «röm(ische) Republik factisch... verloren» gewesen⁽⁸⁴⁾.

Burckhardts Bewunderung gilt weder der Gesinnung noch der Tat der Cäsarmörder, sondern allein der Haltung Cäsars, der in den *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* gerühmten «allstündlichen Todesverachtung». Schon in der Vorlesung von 1848 bemerkte er, daß

⁽⁷⁷⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 227.

⁽⁷⁸⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 1c.

⁽⁷⁹⁾ Ebda Bl. 2d.

⁽⁸⁰⁾ Ebda Bl. 1d.

⁽⁸¹⁾ Ebda Bl. 3d.

⁽⁸²⁾ *Römische Geschichte bis 44 v. Chr.*, Bl. 227.

⁽⁸³⁾ *Geschichte der römischen Kaiserzeit*, Bl. 3c.

⁽⁸⁴⁾ Ebda Bl. 1a und b.

Cäsar «in dieser letzten Zeit», das heißt vor den Iden des März, «rührend groß»⁽⁸⁵⁾ gewesen sei. Die ihm angetragene Leibwache habe er abgelehnt, weil er «lieber gar nicht leben (wollte) als in beständiger Furcht das Leben zu verlieren»⁽⁸⁶⁾. Burckhardt sieht hierin die gleiche «stolze Hingeb(ung) ans Schicksal wie einst auf dem ion(ischen) Meer», als Cäsar den Steuermann mit den Worten «Quid times, Caesarem vehis» zu der gefährlichen Fahrt zu überreden gesucht hatte⁽⁸⁷⁾. Die gegen Ende seines Lebens mehrfach geäußerte Überzeugung, genug gelebt zu haben, resultiert nicht aus Mangel oder Leiden, sondern aus Überfülle. Burckhardts Bewunderung der Todesverachtung Cäsars mag daher mehr dem sich darin ausdrückenden verschwenderisch gelebten Leben, als der Haltung an sich gelten.

Bleibt zum Schluß die Frage, wie Burckhardts positives Cäsarbild gegen die von Strasburger zweifellos richtig beobachteten prinzipiellen Einwände gegen die historische Größe zu verrechnen ist. Wie entscheidet sich Burckhardt? Für das auf «unermeßlichen Strömen von Blut» gegründete Römische Reich⁽⁸⁸⁾, dessen kulturerhaltender und -tradierender Wirkung er so große Bedeutung beimißt⁽⁸⁹⁾, oder für die «unterlegenen Kräfte», die «vielleicht edler und besser» waren als die Sieger, welche getrieben nur von Herrschsucht eine ihnen selbst unbekannt Zukunft herbeiführten⁽⁹⁰⁾?

An die Stelle der denkbaren Entscheidung setzt Burckhardt die Überlegung, daß uns die «Oeconomie der Weltgeschichte im Großen» dunkel bleibe und wir nicht wüßten, was geschehen wäre, wenn «Etwas, und sei es das Schrecklichste», unterblieben wäre⁽⁹¹⁾. Gegen Ende des Abschnitts «Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte», den Strasburger als Hauptquelle benutzt, verläßt

⁽⁸⁵⁾ Ebda Bl. 3d.

⁽⁸⁶⁾ Ebda. — Der zweite Teil dieses Satzes ist durchgestrichen und ersetzt durch: «lieber gar nicht leben als Schrecken verbreithen».

⁽⁸⁷⁾ Ebda.

⁽⁸⁸⁾ *WB* 240.

⁽⁸⁹⁾ «Rom ist an allen Enden die bewußte oder stillschweigende Voraussetzung unsers Anschauens und Denkens; denn wenn wir jetzt in den wesentlichsten geistigen Dingen nicht mehr dem einzelnen Volk und Land, sondern der okzidentalen Kultur angehören, so ist dies eine Folge davon, daß einst die Welt römisch, universal war und daß diese antike Gesamtkultur in die unsrige übergegangen ist. Daß Orient und Okzident zusammengehören, daß sie eine Menschheit bilden, verdankt die Welt Rom und seinem Imperium». *GA*, Bd. 7, 234.

⁽⁹⁰⁾ *WB* 240.

⁽⁹¹⁾ Ebda 242.

Burckhardt den Ausgangspunkt seiner Betrachtung, eben die Frage nach Glück und Unglück in der Geschichte, und wendet sich — was Strasburger unerwähnt läßt — dem Problem ihrer Erkenntnis zu. «Das Fortleben des Menscheistes... wie es in der Geschichte und durch sie bewußt» werde, müsse, so glaubt er, «allmählig die Blicke der Denkenden <dergestalt> fesseln, und die allseitige Ergründung und Verfolgung desselben muß seine Anstrengung derart in Anspruch nehmen, daß die Begriffe Glück und Unglück daneben mehr und mehr ihre Bedeutung verlieren»⁽⁹²⁾. Vergessen ist damit auch die Klage, daß die «Seelengröße», die darin bestehe, zugunsten des Sittlichen auf Vorteile zu verzichten, bei weltgeschichtlichen Individuen das «Allerseltenste»⁽⁹³⁾ sei. «Für den denkenden Menschen», heißt es am Schluß des Abschnitts über das «Individuum und das Allgemeine», sei das «Offenhalten des Geistes für jede Größe eine der wenigen sichern Bedingungen des höhern geistigen Glücks»⁽⁹⁴⁾.

Abkürzungen: *GA* = *J. Burckhardt - Gesamtausgabe*, hrsg. von E. Dürr u.a., 14 Bde., Stuttgart u.a. 1929-1934; *Briefe* = *J. Burckhardt, Briefe*. Vollständige und kritisch bearbeitete Ausgabe. Mit Benutzung des handschriftlichen Nachlasses hergestellt von M. Burckhardt, 10 Bde., Basel (Stuttgart) 1949-1986; *WB* = *J. Burckhardt, Über das Studium der Geschichte*. Der Text der «Weltgeschichtlichen Betrachtungen» auf Grund der Vorarbeiten von Ernst Ziegler nach den Handschriften hrsg. von P. Ganz, München 1982; *Kaegi* = *W. Kaegi, Jacob Burckhardt. Eine Biographie*, 7 Bde., Basel 1947-1982; *PA 207* = Staatsarchiv Basel-Stadt: Privatarchiv 207: Jacob Burckhardt-Archiv, Nachlaß.

⁽⁹²⁾ *WB* 245.

⁽⁹³⁾ *Ebda* 396.

⁽⁹⁴⁾ *Ebda* 405.